

Fundstoff auch aus den verstecktesten Winkeln herauszufinden. Nach einer ausführlichen Beschreibung der Keramik und der Beigaben kommt K. zu dem Schluß, daß Rebenstorf seit der Stufe von Ripdorf bis an das Ende des 4. Jahrhunderts nach Beginn der Zeitrechnung belegt gewesen ist, ja, daß sogar eine weitere Belegung nicht ausgeschlossen ist, weil der Friedhof noch nicht vollständig ausgegraben wurde. Die Hauptmasse der Funde stammt aus der nachchristlichen Eisenzeit, und K. teilt die schon länger so benannte Stufe von Rebenstorf in drei Abschnitte A, B und C, wobei er Stufe A von 175—250, Stufe B von 250—325, Stufe C von 325—375 ansetzt. Zu dieser Einteilung kam K. auf Grund der typogenetischen Betrachtung der Keramik und betont ausdrücklich, daß nach seiner Meinung „die Stufen-einteilung unserer nordhannoverschen Eisenzeit sich nach der Keramik ausrichtet und die in verschiedene Zivilisationsströme sich scheidenden Metallfunden als Zeitmesser benutzt“. Der früheren Anschauung, als sei der Friedhof von Rebenstorf ein ausgesprochener Frauenfriedhof gewesen, tritt K. entgegen, indem er auf unzweideutige Männerbeigaben, wie Trinkhörner, Würfel usw., hinweist, und andererseits betont, daß die typischen Frauenbeigaben, nämlich Spinnwirtel und Nähadeln, verhältnismäßig gering sind, auf 1000 Bestattungen kommen nur 60 Spinnwirtel und 20 Nähadeln.

Bei der Frage nach der Stammeszuweisung von Rebenstorf entscheidet sich K. für die Langobarden, indem er betont, daß, wenn Darzau langobardisch ist, worüber kein Zweifel herrscht, es Rebenstorf auch sein muß, da allein schon die Rollenkappensibel, die in Rebenstorf auftrat, dieses recht eng an den Darzauer Friedhof heranrückt. Im gleichen Zusammenhang betrachtet K. die sehr nahe verwandten Schalenurnenfelder der Altmark, die wiederholt auch den Langobarden zugesprochen wurden, wobei man sie sogar mit einer Entleerung des altlangobardischen Gebietes im Niederelbraum in Zusammenhang brachte und sie als eine Station auf der langobardischen Wanderung nach Italien auffaßte. Dem widerspricht K. mit gut geführten Beweisen.

Die Arbeit stellt eine vorzügliche Behandlung äußerst wichtigen Fundstoffes dar und zeigt, daß auch alter Fundstoff, der nicht nach neuzeitlichen Gesichtspunkten gegraben wurde, sehr aufschlußreich wirken kann, wenn er die entsprechende methodisch zwar entsagungsvolle, aber auch dankbare Behandlung erhält.

Jacob = Friesen.

Voeschke, Siegfried. Der Tempelbezirk im Altbachtale zu Trier. Heft 1: Ritona-Tempel und Umgebung. Veröffentlichung der Römisch-germanischen Kommission, Frankfurt a. M. 4^o, 140 Seiten Text mit 5 Abb. i. Text und 32 Tafeln in Mappe. Berlin 1938. Reichsverlag.

Als in den Jahren 1876 bis 1879 die Bahnstrecke Trier—Saarbrücken gebaut wurde, kamen im Altbachtale bei Trier eine Reihe von

Götterdenkmälern heraus, die schon damals die Annahme nahelegten, daß hier ein Tempelbezirk der römischen Kaiserzeit angechnitten worden sei. Seit dem Jahre 1924 sind, vor allen Dingen mit Unterstützung der Rheinprovinz, dem Lande Preußen und dem Reich im Altbachtale durch ihre Erfolge Aufsehen erregende umfangreiche Ausgrabungen vorgenommen worden, die unter dem kaiserlichen Tempelbezirk auch Bauten und Kulturreste vorgeschichtlicher Zeit, sowie über dem Tempelbezirk eine merowingisch-karolingische Siedlung erbrachten. Der Leiter der Ausgrabungen, Loeschke, bietet in dem vorliegenden ersten Heft die ersten Ergebnisse der Ausgrabung, wobei E. Gose und L. Hufsong die Beschreibung der Grabung und der Keramik übernehmen. Außer wichtigen Einzelfunden, wie z. B. der prachtvollen Bronzeplastik des Merkur, des Epona-Reliefs, wichtiger Inschriftsteine, sind die Kultbauten von besonderem Interesse, und im Mittelpunkt der Betrachtungen steht der Umgang-Tempel der Göttin Ritona, vor dessen Tür zwei Altäre standen. Durch eine Weihetafel wird Ritona als Segensgöttin charakterisiert, deren Kult sich vom 2. bis ins 4. Jahrhundert an der gleichen Stelle hielt. Die vorliegenden Hefte (Text und Tafeln) behandeln nur den Planausschnitt I, bieten aber schon derartig wichtige Erkenntnisse, daß den Veröffentlichungen der weiteren Planausschnitte mit größtem Interesse entgegengesehen wird.

Jacob-Friesen.

Wencke, Eckhard. Zur Altersfrage des Caspien. 6. Band der Forschungen zur Vor- und Frühgeschichte aus dem Museum vorgeschichtlicher Altertümer in Kiel, herausgegeben von G. Schwantes. 4^o, 74 Seiten mit 17 Tafeln Abbildungen. Neumünster 1938. Karl Wachholz Verlag.

Nach allgemeiner Anschauung hat sich während des Jungpaläolithikums von Nordafrika aus eine Kultur mit besonders ausgeprägtem und mitunter geometrisch geformtem Kleingerät aus Feuerstein, den sogen. Mikrolithen, über Spanien und Frankreich bewegt und schließlich auch den Keim für die bei uns im Norden während des Mesolithikums auftretenden Mikrolithen gelegt. Diese Kultur wurde nach dem klassischen Fundort in der Dase Gassa als Caspien bezeichnet. W. untersuchte den Fundstoff und das um ihn entstandene Schrifttum ganz gründlich und kam zunächst zu einer Revision der Altersbestimmung der Caspien, wobei er sich überzeugte, daß die Zuweisung des Caspien in das Jungpaläolithikum unbegründet sei. Er glaubt, daß dem typischen Caspien ein mesolithisches Alter zuzuschreiben sei. Nach einer genauen Untersuchung des vermeintlichen Caspien-Stoffes auf der Pyrenäen-Halbinsel ist W. überzeugt, daß es dort überhaupt kein Caspien gegeben hat, daß sich dieses vielmehr auf einen verhältnismäßig sehr kleinen Raum Nordafrikas beschränkt. Damit entfällt natürlich auch die Möglichkeit, daß das Caspien Einfluß auf die Entwicklung unseres nordischen Paläolithikums gehabt hat.

Jacob-Friesen.